Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2015)

Heft: 4: Klimapolitik

Artikel: Emissionshandel : Kuhhandel oder Klimaretter?

Autor: Kollmuss, Anja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emissionshandel: Kuhhandel oder Klimaretter?

Der Emissionshandel hat zum Ziel, die Emissionen da zu reduzieren, wo die Kosten am tiefsten sind. Für das Klima ist es egal, wo die Emissionen reduziert werden, denn sie verteilen sich global. Und weil nur beschränkt Finanzen für den Klimaschutz zur Verfügung stehen, macht dieser Handel durchaus Sinn, wenigstens theoretisch. Warum dies in der Praxis so schwierig ist und sich die Schweiz auf die Reduktion im Inland konzentrieren soll.

Von **ANJA KOLLMUSS**
unabhängige Klimapolitikberaterin,
climate@anjakollmuss.com

Ein erheblicher Anteil der Schweizer Klimaziele wird mit dem Kauf von ausländischen Emissionszertifikaten erreicht (2008–2012 zirka 2,5 Millionen pro Jahr[1]). Die Schweiz will weiterhin auf Auslandkompensation setzen.

30 % im Inland, 20 % im Ausland

Bis 2030 will die Schweiz ihre Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um 50 % senken: 30 % durch inländische Massnahmen und die übrigen 20 % durch Zertifikate im Ausland.[2] Dabei steht die Schweiz im Abseits, denn nur wenige reiche Länder setzen noch auf solche Zertifikate. Die EU zum Beispiel will ihr Reduktionsziel von mindestens 40 % komplett innerhalb der EU-Mitgliedstaaten erreichen.

Ist der Emissionshandel fair?

Oft wird der Zertifikatehandel mit dem mittelalterlichen Ablasshandel verglichen, oder etwas humorvoller, als würde Mann/Frau seinen Seitensprung mit dem besonders treuen Verhalten einer anderen Person kompensieren können (www.cheatneutral.com). Ob es fair ist, seine Klimaziele zum Teil im Ausland zu erkaufen, hängt von der Höhe des Ziels ab. Ein faires Ziel für die Schweiz wäre eine Emissionsreduktion von 130 %[3]. Dabei könnten 80 % im Inland erreicht werden und der Rest durch Klimaschutzmassnahmen in Entwicklungsländern. So würden Auslandzertifikate durchaus Sinn machen. Das jetzige Ziel der Schweiz bis 2030 kann jedoch kaum als fair bezeichnet werden. Wenn sich die Welt vor den grössten Gefahren des Klimawandels schützen will, dann darf global nur noch eine sehr begrenzte Menge Klimagase ausgestossen werden. Die reichen Länder, die für einen Grossteil der schon ausgestossenen Treibhausgase verantwortlich sind, müssen mehr reduzieren als arme Länder!

Bringt der Emissionshandel eine klimasichere Zukunft?

Der Emissionshandel kann insofern ein wirksames Instrument für den Klimaschutz sein, indem kurz- und mittelfristig die kostengünstigsten Emissionsreduktionen identifiziert werden. Das alleine führt aber nicht zu einer längerfristigen Transformation unserer globalen Gesellschaft und Wirtschaft. Ein solch grundlegender Wandel setzt nämlich bedeutsame Investitionen in Forschung, Entwicklung und Infrastruktur voraus. Dies kann der Emissionshandel nicht leisten. Der Kauf von ausländischen Zertifikaten ist darum doppelt fraglich, denn er verzögert das Handeln im Inland. Technologieoptimisten argumentieren, dass später kostengünstigere, neue klimaschonende Technologien auf dem Markt sind. Dem ist zu entgegnen, dass CO_2 sehr lange in der Atmosphäre verweilt. Je länger wir zuwarten, desto gravierender werden die Auswirkungen der Klimaveränderung sein.

Marktmechanismen beim Klimaschutz

Es gibt zwei marktbasierte Klimaschutzinstrumente. Beide gibt es sowohl im In- und Ausland:

- **Klimaschutz per «Cap & Trade»:** So genannte **Emissionshandelssysteme** beschränken die Gesamtmenge der Treibhausgas-Emissionen aller Anlagen oder Firmen («Cap» = Deckel). Jede Anlage kann nur begrenzt Klimagase ausstossen und muss für jede Tonne CO_2 ein Emissionszertifikat vorweisen. Wer mehr ausstösst, muss mehr Zertifikate kaufen. Wer seine Emissionen reduziert, kann Zertifikate verkaufen.

- **Klimaschutz per Kompensation:** Mit Hilfe der **Kompensationsmechanismen** des Kyoto-Protokolls können sich Industrieländer und Unternehmen Emissionsreduktionen von Klimaprojekten im Ausland an ihre Emissionsziele anrechnen lassen.

Der EU-Emissionshandel: ein Papiertiger

Das europäische Emissionshandelssystem – weltweit das grösste – umfasst etwa 11'000 Anlagen und 40 % der Treibhausgasemissionen in der EU. Die Schweiz möchte ihr Emissionshandelssystem, das 55 Unternehmen umfasst, mit dem europäischen System verlinken. Emissionshandelssysteme können nur funktionieren, wenn das «Cap» ambitioniert genug ist. Und genau das ist das Problem. Das EU-Emissionshandelssystem hat einen Überschuss von mehr als 2 Millionen solcher Zertifikate und bis 2020 werden es wohl 4 Milliarden sein. Der Grund ist ein zu schwaches Reduktions-

Foto: cdm.unfccc.int

Kompensationsprojekt: neue Windkraftanlage in Madhya Pradesh (Indien)

ziel und die riesige Menge internationaler Zertifikate, die von Firmen billig gekauft werden können.
Emissionshandelssysteme sind nicht per se schlecht, sie scheitern allerdings in den meisten Fällen an der Politik. Das wird am EU-Handelssystem deutlich: Der Versuch, die Zertifikateüberschüsse zu löschen, ist bisher am fehlenden politischen Willen kläglich gescheitert. Das hat die Preise in den Keller gedrückt und führt dazu, dass das EU-Handelssystem nach zehn Jahren immer noch ein Papiertiger und kein Klimaschutzinstrument ist.

Das Null-Summen-Spiel per Kompensation

Im besten Fall resultiert beim Kompensationsmechanismus des Kyoto-Protokolls für die Atmosphäre ein Null-Summen-Spiel: Was in Indien, China oder der Ukraine billig eingespart wird, darf in der EU, der Schweiz oder Japan zusätzlich in die Luft geblasen werden.
Sind diese Zertifikate aber «faul», stehen hinter ihnen keine zusätzlichen Einsparungen, so kommt es global sogar zu einem Mehrausstoss von Treibhausgasen. «Faul» ist ein internationales Zertifikat, wenn ein Klimaschutzprojekt so oder so umgesetzt wird (d.h. wenn es nicht auf die Finanzierung durch die Zertifikate angewiesen ist), oder wenn es mehr Zertifikate erhält als es tatsächlich reduziert hat. Studien haben gezeigt, dass nur zirka 20–40% der internationalen Zertifikate wirklich zu Emissionsreduktionen geführt haben[4]. So werden z.B. bei vielen Wasserkraftgrossprojekten und Industrieprojekten, die hochklimaschädliche Gase zerstören sollen, die Fakten so zurecht gebogen, dass möglichst viele Zertifikate generiert werden.
Anstatt das Klima zu schützen, haben diese Kompensationsmechanismen daher grob geschätzt zu einem zusätzlichen globalen CO_2-Anstieg von über einer Milliarde Tonnen geführt. Zum Vergleich: Die Schweiz stösst jährlich etwa 53 Mio. Tonnen Treibhausgase aus. Die Schweiz hat die Art der internationalen Zertifikate stark eingeschränkt, um die «faulen Äpfel» möglichst auszusieben[5]. Das geht aber nicht weit genug. Die Regeln müssten international verbessert werden, um schlechte Projekte und Betrug auszuschliessen.

Wo bleibt der Lerneffekt?

Bisher haben sich die Länder geweigert, diese Mechanismen substanziell zu verbessern. Das wird unter einem neuen Klimaregime noch schwieriger, da die Länder noch mehr Freiraum haben werden, ohne sich internationalen Kontrollen unterziehen zu müssen. Es ist höchste Zeit, dass die Schweiz ihre Lehren aus den Erfahrungen mit den Marktmechanismen zieht und sich auf Inlandreduktionen und eine faire Finanzierung von Klimaschutz im Ausland konzentriert, ohne dass diese noch ans eigene Reduktionsziel angerechnet wird.
Umweltschutzorganisationen verlangen – mit Verweis auf die Klimawissenschaft – dass die Welt bis 2050 vollkommen dekarbonisiert sein muss. Das ist ein ambitioniertes Ziel, aber in Anbetracht der riesigen Schäden und Krisen, die eine Klimaerwärmung über 2 Grad mit sich bringen würde, wohl das einzig sinnvolle Ziel. <

1 www.infosperber.ch/Umwelt/Kyoto-Ziel-CO_2-Gesetz
2 Das INCD der Schweiz: www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/38514.pdf
3 www.brotfueralle.ch/fileadmin/deutsch/2_Entwicklungpolitik_allgemein/B-Klima/Studie Schweiz.pdf
4 siehe www.cdmpolicydialogue.org/research/1030_impact.pdf (box 1 on p. 77 «pessimistic scenario») und www.sei-international.org/publications?pid=2802 (der Transparenz wegen möchte ich erwähnen, dass ich Mitautorin dieser Studie bin).
5 Info zur Zertifikatsbeschränkung nach Projektart: www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20120090/index.html#app2